

In der Haft fürs Leben lernen

Das Gefängnis in Dieburg setzt auf Resozialisierung, erfährt Justizminister Roman Poseck bei seinem Besuch

Von Klaus Holdefehr

DIEBURG. „Ich habe mir vorgenommen, nach und nach alle Justizvollzugsanstalten (JVA) im Bundesland zu besuchen und mich zu informieren“, sagt Hessens Justizminister Roman Poseck im Mehrzweckraum des Gefängnisses in Dieburg. Vor dem Gespräch mit der örtlichen und regionalen Presse machte er eine Stippvisite im „Trainingskurs gegen häusliche Gewalt“. Dies sei bislang ein Alleinstellungsmerkmal dieser JVA, die damit Pionierarbeit leiste, lobt er hernach dieses Angebot.

Es besteht seit fünf Jahren. Die Zielgruppe sind erwachsene Männer, die gegenüber ihrer Partnerin oder ehemaligen Partnerin gewalttätig geworden sind. An den Kursen können auch Inhaftierte aus anderen JVAs teilnehmen.

Die JVA Dieburg ist aus einem Kapuzinerkloster hervorgegangen. Dies erklärt nicht nur die Nähe zur Wallfahrtskirche auf der anderen Straßenseite, sondern auch die heute als Büros genutzten ehemaligen Mönchszellen im Erdgeschoss des Altbaus und die recht geräumige Kapelle obendrüber, die beispielsweise auch der genannten Präventionsarbeit dient. Wie hessenweit sonst nur noch in Schwalmstadt befindet sich die JVA Dieburg, mitten in der Stadt. Sie bietet 270 Haftplätze im geschlossenen und zwölf Haftplätze im offenen Vollzug. Im geschlossenen Vollzug sind derzeit 252 Plätze belegt.

Landesweit ist die JVA Dieburg zuständig für den Vollzug der Straftat an männlichen erwachsenen Gefangenen von bis zu 24 Monaten sowie für die Zivilhaft – also Ordnungs-, Sicherungs-, Zwangs- und Erziehungshaft aus allen hessischen Landgerichtsbezirken außer Kassel. Wie JVA-Leiter Klaus-Dieter Vogt auf Nachfrage ergänzte, können in Dieburg



Besuch in der Justizvollzugsanstalt Dieburg: Hessens Justizminister Roman Poseck (Mitte) im Gespräch mit Werkstattleiter Sammy Ziesing (links). Mit dabei: Lars Willsch, Leiter der Arbeitsbereiche.
Foto: Klaus Holdefehr

auch zu längeren Haftstrafen Verurteilte ihre Reststrafe von zwei Jahren absitzen, wenn dies mit einer größeren Nähe zu ihrem familiären Kontext verbunden ist und damit vielleicht manche Wege der Resozialisierung ebnet.

Kurzstrafen bergen einige Probleme – insbesondere, wenn es sich um Ersatzfreiheitsstrafen handelt, die dann angetreten werden müssen, wenn eine in Tagessätzen festgesetzte Geldstrafe nicht beigetragen werden kann. „Wenn ein Verurteilter deshalb zu uns kommt, um seine Ersatzfreiheitsstrafe zu verbüßen, suchen wir in aller Regel Kontakt zu seinem Umfeld, um zu sehen, ob das Geld nicht doch noch aufgebracht werden kann“, schildert Vogt einen

gängigen Mechanismus der JVA. Es sei auch schon vorgekommen, dass ein Inhaftierter nach der ersten Nacht ausgelöst werden konnte, aber viel zu oft hätten die Bemühungen keinen Erfolg.

Kurzstrafen setzen auch Resozialisierungsprogrammen Grenzen. Denn eine qualifizierte Berufsausbildung beansprucht in aller Regel drei Jahre. „Aber auch in kürzerer Zeit können ja bestimmte Qualifikationen erworben werden, die bei der Wiedereingliederung in das Berufsleben nützlich sind“, gibt Vogt zu bedenken.

Die Kosten für einen Tag Strafvollzug werden für einen Häftling in Hessen auf rund 150 Euro beziffert. Oft übersteigen die Gesamtkosten dann den im Urteil definierten Geld-

betrag deutlich. Poseck, der vor seinem Amtsantritt als hessischer Minister der Justiz unter anderem Präsident des Oberlandesgerichts Frankfurt am Main war und das Justizwesen seit vielen Jahren von innen kennt, ist diese Problematik bewusst. Im Pressegespräch spricht er über eine Initiative deutscher Juristen, solche Freiheitsstrafen deutlich zu verkürzen – durch einen anderen Umrechnungsfaktor von Geld in Haftzeit.

Auch bei der volkstümlich „Schwarzfahren“ genannten Beförderungerschleichung sieht er gewissen Handlungsbedarf. „Vielleicht sollte Erstverurteilten Gefängnis erspart bleiben“, sinniert er, macht aber deutlich, dass er aus Gründen der Generalpräven-

tion in beiden Fällen den gänzlichen Verzicht auf Haftstrafen ausschließt.

Außerdem schwingt in einer JVA ja auch immer ein therapeutischer Gedanke mit. „Die Zahl der Gefangenen mit erheblichen Drogenproblemen hat deutlich zugenommen“, berichtet Vogt. „Waren es früher zehn, zählen wir derzeit über 30. Wenn die erst mal clean sind, können sie bei uns die Vorzüge eines strukturierter Tagesablaufs kennenlernen.“

Dazu gehört auch die Arbeit in den Werkstätten. Dort werden vor allem Kugelschreiber montiert. Dafür gibt es einen – wenn auch nicht allzu hohen – Lohn, von dem ein Teil für den zweiwöchentlichen Einkauf zurückgelegt wird.